

# Biodiversität vor der Haustür

**ANDELFINGEN** Von den Dohlen im Schlosspark zur Biberfamilie am Seltenbach – mit der App Naturpfade macht der örtliche Naturschutzverein Biodiversität erlebbar. Hinausgehen muss man aber schon selber.

Menschen über die Natur zu informieren, sei für den Andelfinger Naturschutzverein seit der Gründung 1983 ein zentrales Thema, sagte Präsident Matthias Griesser am Mittwoch beim Bio-Bücher-Bistro. Dorthin hatte der Naturschutzverein Medien, Vertreter befreundeter Vereine und der Behörden von Andelfingen und Kleinandelfingen zum Start der App Naturpfade geladen.

In der Nähe ist auch der erste von zwölf Schauplätzen des Pfads in den beiden Gemeinden: die Dohlen im Kirchturm. Mit rund 50 Brutpaaren ist es die grösste Kolonie im Kanton. Dies und mehr ist mit der App zu erfahren – vor Ort. Denn nur im Umkreis von 40 Metern können die jeweiligen Biodiversitäts-Hotspots «freigespielt» werden und zeigt sich der ganze Inhalt der Gratis-App. Dazu gehören Bilder, Töne und auch ein Quiz.

## Eine von fünf Pilotgemeinden

Die Idee stammt von der Stiftung Pusch (Praktischer Umweltschutz), die im Herbst für die Umsetzung Pilotgemeinden gesucht und schliesslich fünf gefunden hat. Nebst Horgen, Horw (noch nicht aufgeschaltet), Hünenberg und Zizers eben Andelfingen/Kleinandelfingen.



Start für die App Naturpfade (v.l.): Gemeinderätin Stephanie Amsler (Andelfingen), Vreni Hauser (Naturschutzverein), Remo Bräuchi (Pusch), Gemeinderätin Linda Mathis (Kleinandelfingen) und Matthias Griesser (Naturschutzverein). Bild: spa

fingen. Sie seien «Feuer und Flamme» gewesen, sagte Vreni Hauser, die sich als Projektleiterin des Andelfinger Naturschutzvereins sehr für das Projekt Naturpfad engagiert hat.

Sie und alle Helferinnen und Helfer sparen dem Verein und den Gemeinden die einmaligen Einrichtungskosten von 5000 bis 5000 Franken für die App, unterstützen im Gegenzug aber

Pusch, ein besseres Verständnis zu erhalten über Aufwand und Kosten, die hinter der Erstellung des virtuellen Naturpfads stecken. Denn Ziel der Stiftung ist, dass ab 2020 Gemeinden und Naturschutzvereine in der ganzen Deutschschweiz solche Pfade einrichten können. Als weitere Kosten fallen die jährliche Abogebühr an, die zwischen 500 und 800 Franken beträgt.

Pusch stellte also das Gerüst zur Verfügung, den Inhalt besorgte jedoch der Andelfinger Naturschutzverein. Acht bis zehn Schauplätze sollte er bestimmen, zwölf sind es schliesslich geworden, verteilt auf Siedlungsgebiet und Landschaft und auf die beiden Gemeinden an der Thur. Der aktive Verein hat Fotos organisiert (sie sollen zu den Jahreszeiten passen) und Texte ge-

schrieben. Dazu wurden Archive und Chroniken durchforstet, Gespräche geführt und auf das eigene Fachwissen zurückgegriffen.

## Start zur Testphase

Fertig ist die Arbeit mit dem Startschuss am Mittwoch aber nicht, sondern es ist der Beginn der Testphase. Bis Ende September sollen sich Nutzer melden und einbringen – also helfen, die App weiterzuentwickeln, erklärte Präsident Matthias Griesser. Stimmen die Inhalte und werden sie auch verstanden?

Biodiversität sei für viele abstrakt, sagte Remo Bräuchi, Projektleiter bei Pusch. Und sie fragten sich: «Was kann ich schon tun?» Deshalb sind nicht nur die bedrohten Dohlen, der Altlauf der Thur oder der Schlosspark Thema des Naturpfads Andelfingen/Kleinandelfingen, sondern auch ein Privatgarten mit Holzhaufen, Bienenhotel und Wiese statt Rasen, oder ein Garagendach als Trockenstandort. «Nur wer die Natur kennen und schätzen lernt, ist bereit, sie auch zu schützen», so Matthias Griesser. (spa)



Die App Naturpfade ist gratis erhältlich auf der Website des Naturschutzvereins – oder QR-Code scannen. zvg

Mehr Bilder auf: [www.andelfinger.ch](http://www.andelfinger.ch)

# Strom im Verbund selber produzieren

**STAMMHEIM** Wo sind Anlagen zur Nutzung der Sonnenenergie erlaubt und sinnvoll? Fünf Referenten zeigten Lösungen, wie gemeinschaftliche Solaranlagen und Ortsbildschutz vereinbart und so Klimaziele erreicht werden können.

## PETER OBERHOLZER

Dass ein mit Biberschwanzziegeln gedecktes Dach allemal schöner aussieht als die düsteren Solarpanels, dürfte einleuchten. Leider produzieren Biberschwänze aber keinen Strom, es wäre denn, die an einem heissen Sommertag in den Ziegeln gespeicherte Hitze könnte mit vertretbarem Aufwand in elektrische Energie umgewandelt werden – aber vielleicht gelingt das ja in Zukunft. Wie dem auch sei: Am 19. Juni sprachen fünf Referenten im Schwertsaal in Oberstammheim zu rund zwei Dutzend Zuhörern über Fotovoltaik und deren Vorteile.

Walter Sachs vom Verband unabhängiger Energieerzeuger nannte als Ziel, 25 Prozent des Stromverbrauchs durch Fotovoltaik zu decken. Die Finanzierung sollte vor allem durch Förderbeiträge des Bundes erfolgen. Er stellte mit einer Eigenverbrauchsgesellschaft ein ergänzendes Finanzierungsmodell vor, wonach jedes Mitglied einer gemeinschaftlichen Anlage zum Beispiel 10

Quadratmeter einer Fotovoltaikanlage «kauft» und das Elektrizitätswerk den Ertrag von dem aus dieser Fläche erzeugten Strom dem Käufer vergütet. Eine solche Eigenverbrauchsgesellschaft kann schon mit einer Stockwerkeigentümergeinschaft (SWEG) realisiert werden. Für diese gibt es beim Elektrizitätswerk nur einen Zähler, dafür hat jeder Stockwerkeigentümer einen Zähler für seinen Eigentumsanteil. Einmal monatlich stellt das Elektrizitätswerk seine Stromrechnung der SWEG zu, und deren Mitglieder rechnen dann anhand ihrer eigenen Zähler ab. Grundsätzlich sind aber solche Eigenverbrauchsgesellschaften neben der SWEG nur möglich bei Eigentümern von benachbarten Grundstücken.

## Wo Genossenschaften Sinn machen

Solaranlagen auf den Dächern und Ortsbildschutz stehen sich nicht selten wie Hund und Katze gegenüber. Architekt Tobias Siegrist befasste sich unter dem Titel «Energiewende und Ortsbildschutz» mit dieser Konfliktquelle. «Der Ortsbildschutz will Solaranlagen nicht verhindern», sagte er. Aber nicht alle Dächer eignen sich für solche Anlagen. Sodann dürfen nach Art. 18a des Raumplanungsgesetzes Solaranlagen «Denkmäler nicht wesentlich beeinträchtigen». Als Denkmäler gelten auch geschützte Ortsbilder. Eine Baubewilligung muss erteilt werden, «wenn kei-

ne wesentlichen öffentlichen Interessen entgegenstehen». Massgebend ist nicht nur das Erscheinungsbild und die Materialgestaltung der Baute mit einer Solaranlage, sondern auch die «Bedeutung für die Dachlandschaft im Nahumfeld». Seitens der Gemeinde müsse abgeklärt werden, ob beim Einbau einer Fotovoltaikanlage «die ungeschmälerter Erhaltung des Ortsbilds gewähr-

leistet» sei. Es lohne sich zu prüfen, so der Referent, ob es Alternativen gebe, zum Beispiel Verlegung der Solarpanels auf Dachflächen, die nicht oder kaum einsehbar seien.

Hans-Ulrich Vollenweider von der Genossenschaft zur Förderung von erneuerbaren Energiesystemen meinte, eine Genossenschaft könne dann eine gute Lösung sein, wenn einem einzel-

nen Haus wegen des Ortsbildschutzes keine Solaranlage bewilligt werden könne. In solchen Fällen kann ein genossenschaftlicher Verband nach einem bewilligungsfähigen Standort suchen. Als Beispiel führte er Marthalen an, wo er lebt und wo im September 1991 eine Genossenschaft mit elf Mitgliedern zum Bau einer Solaranlage gegründet wurde. Diese konnte mit 125 000 Franken finanziert und auf dem Sekundarschulhaus montiert werden. Die Genossenschaft legte Anteilsscheine von 500 Franken zur Zeichnung auf. Der Zins für diese Investition kann nur über Strombezug erfolgen. «Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie mit einer Genossenschaft ein ganzes Dorf mit Solarstrom beliefert werden kann und das Ortsbild trotzdem intakt bleibt», sagte er.

Rico Croci, Gemeinderat in Wald ZH, schilderte, wie die Gemeinde ihre Probleme über eine Vereinsgründung gelöst habe. Die Verträge mit den Vereinsmitgliedern regelten deren Nutzungsrechte an der Solaranlage. Er ging jedoch wohl aus Zeitgründen nicht näher auf die Ausgestaltung dieser Verträge ein. Pius Baschnagel, Rheinau, informierte über die Solaranlage einer Investorengruppe. Diese hatte sich mit der Gemeinde einigen können, die gewünschte Solaranlage auf dem Dach der «hässlichen» Abwasserreinigungsanlage der Gemeinde zu bauen.



Solaranlage auf dem St. Annahof in Oberstammheim.

Bild: or